

Merry Christmas

Im nachfolgenden finden Sie eine Kurzgeschichte die frei erfunden ist. Dieser Text enthält Homoerotische Passagen! Das empfohlene Mindestalter beträgt 16 Jahre.

Es war Heiligabend, ich war vor gut einem Monat 18 geworden, und meine Eltern hatten sich entschlossen, dieses Weihnachten zu verreisen. Es war mir gelungen, sie davon abzubringen, mich mitzuschleppen. Meine fünf Jahre ältere Schwester lebte bei ihrem Freund und verbrachte mit ihm den Abend. Meine Freunde und die Jungs aus meiner Klasse feierten den Abend mit ihren Eltern. Morgen würde es verschiedene Weihnachtspartys geben. Aber heute abend war ich allein zu Haus.

Meine Geschenke, die unterm Weihnachtsbaum lagen, hatte ich bereits ausgepackt, kaum dass meine Eltern das Haus verlassen hatten. Ein Pullover, ein Paar Schuhe, Bücher. Von meiner Schwester hatte ich ein Computerspiel bekommen, das war wenigstens cool. Also hatte ich den ganzen Nachmittag vorm PC gesessen und gespielt. Den Abend würde ich wohl vorm Fernseher verbringen. Ich hatte mich mit Videokassetten eingedeckt, Aktion- und Horrorfilme. Auf irgendeinen von den Filmen würde ich schon Lust haben. Gegen vier hatte es geklingelt, und der Postbote stand vor der Tür. Ich dachte gar nicht, dass die Jungs Heiligabend so lange arbeiten müssen. Er brachte ein kleines Päckchen. Es war an mich adressiert. Ich sah auf den Absender. Es kam von Onkel Robert. Onkel Robert, den ich Robby nenne, ist der jüngere Bruder meines Vaters. Er ist 39, lebt allein. Er hatte früher machmal den Weihnachtsabend bei uns verbracht, er brachte immer gute Geschenke mit. Ich war also gespannt, was es sein würde. Um diese Spannung noch etwas auszukosten, hatte ich das Geschenk nicht gleich aufgerissen, sondern das Päckchen zur Seite gelegt. Ab und zu fiel mein Blick darauf. Was würde da drin sein? Noch ein Computerspiel? Hoffentlich nicht dasselbe wie von meiner Schwester.

Jetzt war es acht Uhr abends. Eben hatten meine Eltern angerufen, sich erkundigt, wies mir geht. In ihrem Hotel gab es jetzt eine Weihnachtsveranstaltung, Tanz und Büfett. Okay, viel Spaß! Ich schob mir eine Pizza in den Ofen, schaltete den Fernseher ein. Ich merkte, wie ich immer öfter zu dem Päckchen hinüber sah. Was könnte Robby mir geschickt haben?

Ich saß auf der Couch. Ich hatte es mir bequem gemacht, die Heizung voll aufgedreht, trug nur meine Nikeshorts und die Tennisschuhe. Ich finde es klasse, zuhause so rumzulaufen. Ich fühl mich dann immer ein bisschen geil, meine Brustwarzen gehen in Hab-Acht-Stellung, mein Schwanz liegt schlaff und träge in den Shorts, und wenn ich auf der Couch liege, kann ich seine Silhouette unter dem Stoff sehen. Leider geht es nicht, wenn meine Eltern da sind. Sie finden diesen Aufzug, wie sie sich ausdrücken, unmöglich. Einmal, erinnere ich mich, als Onkel Robby zu Besuch war und meine Eltern aus irgendeinen Grund fast einen Tag lang unterwegs waren, da hab ich's einfach ausprobiert, und bin so rumgerannt. Und mein Onkel hatte nichts dagegen. Ich lümmelte auf der Couch, erzählte ihm, was meine Eltern zu meinem Outfit sagen würden. Er lachte und sagte: „Du bist groß genug, oder?“ Das war alles. Cool.

Wenn ich allein bin, macht mich der Anblick des Schwanzabdrucks in meinen Shorts meistens schon so geil, dass ich einen Steifen kriege. Dann schiebt sich zuerst das vorderste Stückchen Vorhaut unten aus den Short, danach schiebt sich meine Eichel durch die Haut nach draußen, pumpt sich auf. Und wenn mein Schwanz fett und hart ist, halten ihn nur noch die Short nach unten gedrückt. Wenn ich die ausziehe, den Po anhebe und den Stoff über meinen Schwanz nach unten pelle, dann springt mein Schwanz in seine Lieblingsposition. Leicht nach oben gekrümmt, so dick, dass wenn ich wichse, sich nur Daumen und Mittelfinger meiner Rechten gerade noch berühren können, und (wie ausgemessen habe) exakt 20, 5cm lang, ja so steht er vor meinen Bauchmuskeln. Ich liebe diesen Anblick.

Zurück zum Heiligabend Ich aß meine Pizza, konnte mich für keinen der Filme entscheiden, zappte kurz durch die Programme. Während ich auf der Couch lag, hatte ich, ohne es selbst zu merken, meine Brustwarzen gestreichelt. Sie waren jetzt eregiert und spitz. Ich schielte schon wieder zu Robbys Paket rüber. Okay. Genug gewartet. Ich sprang von der Couch, nahm das Päckchen. Jetzt lass mal sehen.

Gierig riss ich das Packpapier auf. Eine Weihnachtskarte fiel raus. „Hallo Bruce (das bin im übrigen ich). Wie ich höre, musst du den Heiligabend allein verbringen. Nach allem, was ich neulich auf der Couch sah, könnte dir mein Freund Kevin vielleicht etwas Gesellschaft leisten. Lass dich nicht von ihm einschüchtern, ich denke, du kannst mit ihm umgehen. Sei nicht zu gierig. Er ist ein treuer Freund.“ Ich verstand nichts. Wer ist Kevin? Würde er zu Besuch kommen? War er das Geschenk? „Nach allem, was ich neulich auf der Couch sah?“ Was hatte er denn gesehen? Oh... Jetzt erinnerte ich mich. Es fiel mir ein. Ich hatte dagelegen in meinen Short. Wir unterhielten uns, und er sah zu mir rüber. Mein Schwanz lag wie immer schlaff und breit an meinen Bein. Aber weil ich mir am Tag zuvor den Sack und das Arschloch rasiert hatte, juckte es mich. Ich war so unbedacht, so locker drauf in seiner Gegenwart, dass ich mich ungeniert kratzte. Zunächst genüsslich den Sack und schließlich hinunter bis zum Arschloch. Dabei sah ich, wie Robby mir in den Schritt guckte und meinen Schwanz und die Größe meiner Eier taxierte. Um in Ruhe mein Arschloch zu massieren und endlich den Juckreiz zu vertreiben, musste ich ein bisschen mein Bein heben und die Short beiseite schieben. Robby hatte vollen Einblick. Das fiel mir jetzt wieder ein. Auch, dass es mir ein bisschen peinlich gewesen war. Aber weil Robby keinerlei Reaktion zeigte, ging auch ich drüber weg. Und vergaß es. Bis jetzt.

Ich riss das Geschenkpapier auf. Heraus kam zunächst eine Dose Bratfett. „Crisco“. Nie gehört. Sollte ich mit Kevin Plätzchen backen, wenn er kommt? Und dann: eine Pappschachtel, darauf ein Pornostar. Kevin Dean, 32 Zentimeter, so stand es auf der Verpackung. Das ist also Kevin, aha. Die Schachtel war reichlich schwer. Darin ein rotes Säckchen. Passt ja zu Weihnachten. Und in dem Säckchen, halt mich fest... ein Riesengummischwanz! Mir blieb fast das Herz stehen.

Jetzt verstand ich die Karte. Nach allem, was er auf der Couch gesehen hatte, konnte sich ein Mann wie Robby also vorstellen, dass sich sein 18jähriger Neffe am Heiligabend vor Aufregung schwitzend die Shorts vom Arsch zerrt, den Gummischwanz gleich auf dem Couchtisch platziert, hektisch die Crisodose aufreißt, sich eine fette Ladung von dem weißen Zeug auf den Po klatscht und was davon ins Arschloch schiebt, den Gummischwanz mit dem Fett einschmiert und sein bis dahin ungeficktes Loch über diesem Riesending in Stellung bringt? So etwas dachte er von mir? Das Schwein. Er dachte absolut richtig!

Zitternd vor Aufregung, meine fettigen Finger um den Gummischwanz gekrallt, stand ich über der Ecke des Couchtischs und ging langsam in die Kniebeuge. Jetzt berührte der kühle Gummi mein Loch. Jetzt würde es passieren. Ich würde meine Weltpremiere erleben. Ich würde endlich bekommen, wovon ich seit Jahren geträumt habe. Ich würde gefickt werden. Von einem Riesending. Ich presste den Dildo gegen mein Arschloch. Die Portion Fett, die ich mir in den Darm gestopft hatte, war geschmolzen und lief als Brei heraus.

Ich schloss die Augen, ließ mich sinken, gab meinem Körper die Erlaubnis, zu genießen, was er so dringend nötig hatte. Und es ging. Ich sank. Ich sank langsam hinunter auf diesen Schwanz, wenige Zentimeter zunächst nur, aber der Einstieg war geschafft. Meine Knie zitterten. Mir war ein bisschen kalt. Ich ließ mich tiefer sinken. Jetzt schrammte das fette Ding an meiner Prostata entlang. Ein dicker Schuss Vorsaft quoll aus meiner Eichel. Es war, als schob das fette Gerät in meinem Hintern mir den Saft durch die Eier und aus der Eichel. Der dicke Tropfen, der schon aussah wie richtiges Sperma, lief langsam an meiner Eichel runter. Dünnerer, milchiger Saft floss nach. Ein kleines Rinnsal suppte mir den ganzen Schwanz voll und tropfte schließlich von den Eiern. Ich hob meinen Arsch ein Stück, ließ mich wieder sinken. Ich hob ganz ab, mein Loch klaffte weit auf, Fett tropfte heraus. Ich stieß mir den Schwanz ins Arschloch zurück. Und ich ritt weiter. Ich ließ nicht locker. Ich brauchte das jetzt. Ich wollte mehr davon. Mir wurde warm, mir wurde richtig heiß. Ich war jenseits. Ich wusste nicht, dass ich im Wohnzimmer meiner Eltern war. Ich wusste gar nichts. Ich wusste nur: ich will mir dieses Ding

reinschieben. Ich will auf dem fettesten Schwanz reiten, den ich kriegen konnte. Ich will gestopft werden, bis nichts mehr geht. Ich hatte das Ding jetzt gut halb drin, vielleicht 20 Zentimeter tief. Ich wollte nicht zu viel für den Anfang. Nicht gleich alles. Mein Onkel hatte mich gewarnt. Ich wollte mir noch was aufsparen. Ich wollte. Aber ich konnte nicht. Ich musste alles haben. Ich ließ mich fallen. Ich schrie. Ich jubelte. Ich saß auf dem Ding auf. Ich hatte es fett und riesig in mir. Mein Gott, ich hatte es mir wirklich reingehämmert bis zum Anschlag. Ich hatte den weltfettesten Schwanz in mir. Und das Ding kochte. Es wühlte mir in den Eingeweiden. Ich saß mit meinen Pobacken auf dem Couchtisch. Meine Eier klatschen auf die Gummieier des Dildos. Ich hatte es geschafft. Ich war angekommen. Am Ziel. Ich schoss eine Ladung Samen durch die Stube. Kein Gedanke an den Teppich. Eine zweite, eine dritte Ladung flog durch die Luft. Ich schrie dazu.

Da klingelt es. Oh Gott. Ach du Scheiße.

Ich saß mucksmäuschenstill.

Es klingelte wieder. Es schlug gegen die Tür. Ein Mann rief: Aufmachen! Oh Gott, Polizei, dachte ich. Es klingelte Sturm.

Ich stand vorsichtig von dem Couchtisch auf. Den Dildo hielt ich mir gegen Loch gepresst. Wenn ich den jetzt rausflutschen ließe, ließe das ganze Fett (und wer weiß was noch) hinterher. Es gäbe eine Riesensauerei. Es blieb mir nur eins. Ich griff meine Jeans, die über dem Stuhl am PC lagen, wo ich sie heute Nachmittag ausgezogen hatte. Schlüpfte rein. Vorher riss ich von dem Paket-Klebeband, das noch vom Geschenkeversenden auf dem Schreibtisch lag, zwei Streifen und klebte sie mir kreuzweise übers Arschloch, damit der Dildo nicht vielleicht rausflutschte, während ich gerade die Tür öffne. Den Rest würden die Jeans besorgen, die sehr eng und knapp sind. Ich rief zur Tür: „Komme gleich! Moment!“ Über den Couchtisch warf ich hektisch alles Geschenkpapier, das unterm Baum und auf dem Boden verstreut lag, um die fettige Schweinerei, die ich angerichtet hatte, zu verdecken. Die Crisco-Dose stopfte ich im Vorbeigehen im Flur in einen meiner Stiefel (was Besseres fiel mir auf die Schnelle nicht ein), und dann öffnete ich.

Ihr müsst euch vorstellen, was das für eine Situation war. Ich, in Jeans und mit freiem Oberkörper, verschwitzt, mit hochrotem Kopf und fettigen Händen, völlig außer Atem und innerlich - emotional und im wahrsten Sinne des Wortes - aufgewühlt und umgepflügt. So stehe ich da. Mein Schwanz saftet noch nach und es bildet sich in meinen Jeans allmählich ein immer größer werdender Fleck. Außerdem wird mein Schwanz nicht ein Millimeterchen kleiner, weil der Druck in meinem Arsch ihm keine Ruhe lässt. Deshalb hatte ich auch kaum meine Jeans zugekriegt, und ich habe in der Hektik einen Knopf abgerissen. Jetzt habe ich sie zwar zu, aber der Hosenstall klafft ein Stück auf und gibt den Blick frei auf mein blondes Schamhaar, die ganze Hose spannt mächtig über meinem steifen Schwanz und dem Gummistück, das hinten aus meinem Loch rausguckt. Im Zimmer ist es heiß. Es stinkt nach Schweiß und Wichse. Ich öffne die Tür. Und vor mir steht der Weihnachtsmann!?

Ich sehe ihn an. Ich glaube es nicht. Dich gibt es nicht, denke ich, und will die Tür wieder schließen. Aber er stellt seinen Fuß dazwischen. Er trägt eine Maske, die sein ganzes Gesicht verdeckt, die typische Weihnachtsmannlarve. „Hast du mich nicht erwartet?“, fragt er mit tiefer, entspannter Stimme hinter seiner Maske. „Nein“, sage ich. Und das ist so verdattert und ehrlich wie nur möglich. „Dann will ich dir lediglich eine Frage stellen.“ Ich sehe ihn immer noch ungläubig an und errate nicht, was für ein Geistesgestörter das sein mag. Aber er schweigt. „Möchtest du nicht, dass ich reinkomme?“, fragt er. „Nein.“ Er überlegt eine Sekunde, dann betritt er die Wohnung. Er drückt einfach die Tür auf, als gäbe es mich gar nicht, und steht schon im Flur und schließt die Tür, als sei er hier zuhause. Ich bin wirklich beunruhigt, zumal er jetzt seinen Geschenkesack abstellt (In dem kaum noch etwas drin ist.

Absurderweise denke ich: oh, ich bin der Letzte in seiner heutigen Runde.) und seinen Mantel ablegt. Er sieht sich im Flur um. „Was ist die Frage“, will ich wissen. Langsam weiß ich wirklich nicht mehr, was ich von all dem halten soll. Außerdem wühlt und pocht der Gummi-schwanz in meinem Arsch wie Hölle.

Aber der Weihnachtsmann - ich bin inzwischen so weit, zu glauben, dass er's leibhaftig ist - mustert mich, betrachtet eingehend meine kräftigen Bauchmuskeln, den Fleck auf meiner Hose, die blonden Haare, die soch herauskräuseln. Es gelingt mir, wenigstens meine fettigen Hände hinter meinem Rücken zu verbergen. Dann sieht er mir ins Gesicht. Ich sehe seine Augen hinter der Maske blitzen. Scheint ihm gefallen zu haben, was er sah. „Zeig deine Hände.“ Oh, also doch. Es stimmt. Der Weihnachtsmann sieht alles. Hat man mir schon als Kind beigebracht. Hätte ich mir merken sollen. Ich zeige verschämt meine Hände. Sie sind verschmiert mit Criscofett und Wichse. „Ihre Frage“, erinnere ich ihn und verstecke meine Hände wieder hinterm Rücken. „Du weißt, welche Frage ich stelle.“ Oh, ich erinnere mich. „Ist es nicht eine Frage, die man Kindern stellt?“ sage ich. Ich will dieser Frage ausweichen. „Du bist noch nicht erwachsen. Dir muss ich diese Frage stellen.“ Scheiß auf das eine Jahr, denke ich. Aber er lässt nicht locker: „Nun?“ „Sie wollen wissen, ob ich brav gewesen bin?“, frage ich, immer noch in der Hoffnung, mich aus der Affaire mogeln zu können. Aber er sieht mich an und wartet auf eine Antwort. Ich nehme meinen Mut zusammen und antworte frech und gerade heraus: „Wenn Ihnen davon einer abgeht, ich war brav und anständig und lieb. Und jetzt können sie gehen!“ Aber er geht nicht. Steht da. Sieht mich an. Dann streift sein Blick hinüber zur Flurgarderobe. Mit einem Schritt ist er dort und zieht aus meinem Stiefel die Criscodose. „Und was ist das?“

Mit der Dose in der Hand, geht er ins Zimmer. Ich stehe sprachlos im Flur. Dann gehe ich hinterher. Da sitzt er bereits bequem und ausladend auf der Couch, hat das Geschenkpapier vom Couchtisch gewischt, seine Füße (natürlich ohne die Stiefel auszuziehen) auf den Tisch gelegt. Und blickt zu mir rüber. „Ist es das, was ich denke?“ fragt er. „Und wenn?“ Ich muss dringend aufs Klo. Ich kann das Monster in meinem Darm nicht länger drin behalten. „Komm her“, sagt er ruhig. „Ich komme gleich. Ich muss nur kurz mal auf...“ „Komm jetzt!“ Ich gehe zu ihm.

Der Druck in meinem Darm ist echt die Hölle. „Setz dich.“ Ich setze mich neben ihn. Als ich auf dem Gummi aufsitze und der Schwanz sich wieder bis zum letzten Anschlag in mich reinschiebt, muss ich kurz aufstöhnen. „Was quält dich denn?“ „Ich... Nichts.“ Er sieht mich prüfend an. „Du lügst ja.“ Dann packt er mich plötzlich hinten am Hosenbund, hebt mich von der Couch und wirft mich nach vornüber, dass ich mit meinem Becken auf seinen Schenkeln und mit dem Gesicht auf dem Boden lande. Seine schwere Pranke klatscht auf meinen Hintern. Einmal. Zweimal. Mit jedem Schlag rammt er den Dildo die letzten, besonders heiklen Zentimeter in die Tiefen meines Darms, und der fetteste Teil des Gummi-schwanzes, da wo Kevins Dödel am dicksten ist, schrammt mir an der Prostata entlang. Und noch ein Schlag und noch einer. Meine Eier sind kurz vorm Überkochen, der Vorschleim suppt durch den Jeansstoff. Noch ein, zwei Schläge und ich muss wieder spritzen. Aber da packt er mich wieder am Hosenbund, hebt mich hoch, steht auf. Ich schwebe in der Luft. Dann schmeißt er mich zu Boden, und noch ehe ich einen Fluchtversuch unternehmen könnte, setzt er mir seinen schweren Stiefel auf den Hintern.

Er steht über mir. Ich drehe meinen Kopf, sehe ihn an. Wieder sehe ich seine Augen blitzen. Und jetzt drückt er genüsslich mit der Ferse seines Stiefels gegen mein Loch, langsam verlagert er sein Gewicht und drückt mir mit der ganzen Masse seines männlichen Körpers den Schwanz tief tief tief rein, tiefer als ich ihn je hatte. Der Dildo berührt einen Punkt in meinem Körper, den ich vorher bei all meinem gierigen Rumgehops auf dem Couchtisch nie erreicht habe. Ich japse nach Luft. Ich zappele wie ein Fisch auf dem Trockenen. Aber er hält mich fest gegen den Boden getreten. Sein Stiefel nagelt mich an

den Boden. Der Druck, den er ausübt, pfählt mich. Und unter mir, aus meinen Schwanz, läuft die Suppe in dicken Schüben. Ich habe jegliche Kontrolle verloren. Ich schreie. Ich jammere. Er steht jetzt mit seinem ganzen Gewicht auf mir. Und pumpt mich aus. Quetscht mir die Eier leer.

Dann steigt er von mir ab. Fasst mich beim Hosenbund wie vorher. (Ich könnte jetzt auch keinen Schritt laufen.) Und trägt mich ins Bad. Dort legt er mich über den Wannenrand ab, zerrt mir die Hose vom Arsch. Dann reißt er das Klebeband runter. Ich schreie auf vor Schmerz. Aber in diesem Moment - flutscht, nein - schießt das riesige Gummiteil aus meiner gedemütigten Votze. Es ist eine kleine Explosion. Luft und Fett und Wasser platzen und blubbern mir aus dem Loch. Und er, was tut er? Legt mir zärtlich seine Pranken drauf. Streichelt mit der einen meinen Po, während er beruhigend und einschmeichelnd mit drei vier Fingern der anderen Hand in meinem sperrangelweit aufklaffenden Loch spielt. Dann geht er, lässt mich kurz alleine da liegen. Ich ziehe probenhalber mein Loch zusammen, weil ich zweifle, ob das überhaupt noch funktioniert. Aha, es geht noch. Gottseidank. Er kommt zurück. Er hat seinen Geschenkesack dabei. Er packt eine Salbe aus, die er mir vorsichtig aufs Loch schmiert. Angenehme Wärme breitet sich aus. Ein schwaches Kribbeln. Dann hebt er mich auf, trägt mich, nackt wie ich bin, seit er mir die Hosen auszog, in mein Zimmer, legt mich auf mein Bett. Jetzt kann ich mich ganz entspannen. Er nimmt den Stuhl, der am Fenster steht, setzt sich zu mir. Ich schließe die Augen.

Plötzlich ist es ein anderes Weihnachten. Ich bin 12. Meine Eltern sind im Haus, meine Schwester, und auch Onkel Robby. Ich bin in unserem Gästezimmer, habe eine Taschenlampe dabei und wühle in Robbys Sachen. Wonach suche ich denn? Plötzlich Schritte vor der Tür. Man ruft sich zu: Gute Nacht. Meine Eltern gehen in ihr Schlafzimmer, gleich wird Robby das Zimmer betreten. Ich schalte die Lampe aus, springe schnell in den großen geflochtenen Wäschekorb, dabei purzelt mir die Lampe aus der Hand und landet irgendwo auf dem Boden. Er wir sie schon nicht bemerken, denke ich schnell und stülpe mir den Deckel über den Kopf. Robby kommt ins Zimmer. Er macht Licht. Zündet sich eine Zigarette an. Stellt sich ans offene Fenster und raucht. Er lässt sich Zeit. Ich kann ihn durch die Ritzen des Korbs sehen. Dann schnipst er die Zigarette in die Nacht hinaus. Schließt das Fenster. Geht zum Bett hinüber, zieht sich aus. Auch dabei lässt er sich Zeit. Langsam knöpft er sein Hemd auf, wirft es achtlos beiseite. Zieht sein Unterhemd über den Kopf. Dabei kann ich seine Muskeln spielen sehen. Dann kratzt er sich genüsslich über die Brust. Ich kann in aller Ruhe seine Behaarung bewundern. Er streichelt sich die Warzen. Dann knöpft er seine Hose auf. Ich komme in meinem engen Weidenkorb langsam ins Schwitzen. Nichtsdestoweniger starre ich auf jede seiner Bewegungen. Knopf für Knopf öffnet sich die Hose. Aber dann - was soll das? - zieht er sie nicht herunter, sondern geht wieder zum Fenster, nimmt den Stuhl, der dort steht und platziert ihn direkt vor meinem Versteck. Jetzt löscht er das große Licht, macht seine Nachttischlampe an. Aha, denke ich, vielleicht hat er Angst, dass ihn die Nachbarn beim Auszieh'n beobachten. Er setzt sich auf den Stuhl, macht sich bequem. Er fasst sich in die offene Hose und beginnt, seinen Schwanz zu massieren. Dann fasst er sich unter die Eier, quetscht sie in seiner Faust. Und dann, mit einer kräftigen Bewegung, hebt er endlich seinen Schwanz aus der Hose. Das Ding springt heraus ans Licht - aber ich, noch ehe ich es zu Gesicht kriege... wache auf. So ist es jedes Mal. Ich habe diesen Traum schon hundertmal geträumt. Aber nie habe ich Robbys Schwanz gesehen. Wie ich ihn auch in Wirklichkeit nie gesehen habe. Und auch in Wahrheit nie in dem Weidenkorb gehockt habe.

Also, ich wache auf. Und das erste, was ich zu Gesicht kriege, ist der fette Schwanz des Mannes, der an meinem Bett sitzt. Wie in meinem Traum Onkel Robby, sitzt der Weihnachtsmann an den Stuhl gelehnt, hat die Hose offen, eine Hand hält seine Eier fest im Griff. Und mit der anderen Pfote streichelt er seinen Schwanz, der zugegeben nicht so gigantisch riesengroß ist wie Kevin Deans

Gummiexemplar, aber trotzdem mächtig fett aus dem Schritt ragt. Und er ist hart wie nur etwas. Das Blut klopft in seinen Adern, die Eichel leuchtet schwer und rot. Während ich dieses geile Männerteil anstarre, bemerke ich übrigens, wie sich ein heißes Kribbeln in meinem Arschloch breitgemacht hat. Die Salbe, die ich ins Loch geschmiert bekam, macht mir ein Hunderttausend-Ameisen-Kribbeln. Aber vorerst gilt meine Konzentration diesem wunderschönen, steinharten Exemplar von Schwanz, das ich vor mir habe.

Mir läuft die Spucke im Mund zusammen. Ich richte mich auf, beuge mich hinüber. Ich blicke dem Mann noch einmal in die Augen, dann habe ich nur noch Sinne für seinen Schwanz. Meine Lippen umschließen die Eichel. Meine Zunge spielt in seinem Pißschlitz, aus dem mir später - oh Gott, bitte, ja! - sein Samen entgegenströmen wird. Ich schmecke und schlecke seinen Vorsaft. Ich will mehr davon. Aber er legt mir seine Pranke ins Genick und drückt meinen Kopf nach vorn. Ich würgen und schlucke. Meine Zunge spielt verrückt. Er stöhnt. Und gibt mir den letzten Schub. Jetzt steckt mir das fette Teil im Maul, dass ich denke, ich muss ersticken. Ich will zurück, aber er hält mich fest. Mein Schluckreflex gerät außer Rand und Band. Meine Kehle arbeitet heftig um seine Eichel und das vorderste Stück Schwanz, das mir im Hals steckt. Genau das ist es, was er will. Er stöhnt noch einmal tief auf. Sein Griff in meinem Genick wird noch härter. Sein Schwanz spannt sich wie ein trainierter Muskel, ich spüre das Blut darin schlagen. Seine Eichel schwillt noch fetter an, was ich nie für möglich gehalten hätte. Und dann lässt er's laufen. Das geile Zeug, das ich schmecken wollte, das ich mir auf der Zunge zergehen lassen wollte, er schießt es mir ohne Umweg in den Magen. Er benutzt meinen Hals als Saugpumpe. Er entleert sich in mir ohne Mitleid, ohne Interesse. In kräftigen Schüben wirft er seine angestaute Wichse aus. Erst als er endlich seinen Griff lockert und seine Eichel aus meinen Hals zieht, kann ich ein paar letzte Tropfen gierig aus seinem Pißschlitz saugen. Und das Zeug schmeckt himmlisch. Erste Sahne, im wahrsten Sinn des Wortes.

Ich hing halb aus dem Bett heraus, mit meinen Armen lag ich auf dem Schuhen des fremden Mannes, hatte seinen Schwanz in meinen Händen und leckte gierig die letzten Tropfen von seiner Eichel. Ich blickte zu ihm hoch. Wieder sah ich die Augen hinter der Maske. Meine Zungenspitze spielte in seinem Pißschlitz und an seiner Vorhaut. Sein Schwanz war jetzt nur noch halb steif, er lag träge in meinen Händen - aber immer noch ein saftiges Stück Fleisch.

Da stand er plötzlich auf, ich rutschte vornüber von seinem Schoß. Er ging aus dem Zimmer. Ich hörte ihn pinkeln. Ich legte mich zurück aufs Bett, legte mich auf den Bauch, kuschelte mich ins Kissen, schloss die Augen. So muss ich wohl eingeschlafen sein.

Ich erwachte, weil eine Hand meinen Rücken hinunter strich und meine Pobacken streichelte. Seine Hand. Ich wollte mich zu ihm umwenden und ihn ansehen. Aber als ich den Kopf bewegte, griff er mit fester Hand meinen Hinterkopf und drückte mich zurück ins Kissen. Hielt mich. Dann ließ er mich los und streichelte weiter sanft meine Wirbelsäule hinunter. Ich hatte verstanden. Er wollte unerkannt bleiben unter seiner Maske. Vielleicht hatte er sie abgesetzt? Jetzt strich er wie aus Versehen mit seinem Mittelfinger durch meine Ritze und streifte über mein Loch. Und da kribbelte es wieder wie von tausend Ameisen. Und ich wusste, ich war nicht nur von seinem Streicheln erwacht.

Auch mein Arschloch hatte sich zurückgemeldet. Die Creme, die er mir reingeschmiert hatte - wer weiß, was das für ein Zeug war. Jedenfalls fühlte sich mein Arschloch weich und heiß an. Und strahlte eine Gier in meinem ganzen Körper aus, gefickt zu werden. Also ließ ich ein deutliches Stöhnen hören, als sein Finger meine Spalte passierte. Er ließ sich jedoch in seinem Rhythmus nicht stören. Er tat, was er sich vorgenommen hatte. Massierte meinen Rücken. Dann meine Pobacken. Dann waren seine Hände plötzlich weg. Aber sie kamen wieder. Und wieder mit der Zaubercreme. Mit zwei Fingern massierte er mir ein wenig davon aufs Loch. In aller Ruhe. Ohne Druck. Die Creme, die im ersten

Moment kühl zu sein schien, glühte förmlich auf, feuerte, und ich spürte das Blut schlagen. Ich lag mit dem Gesicht auf dem Kissen. Ich fühlte nur noch seine Finger und wie er mein Loch massierte. Es gab kein Zimmer mehr, in dem ich war. Es gab kein Bett, auf dem ich lag. Es gab nur seine Finger und mein Arschloch. Meine ganze Phantasie war auf diesen kleinen Teil meines Körpers fixiert, und es wurde in meiner Vorstellung groß und weit und nahm alles in sich auf. Seine Finger massierten. Und es kam noch etwas Creme dazu. Und noch ein Finger mehr.

Und alles was ich fühlen konnte, war warm und weich. Groß und sanft. Seine Finger spielten in meinem Loch. Ich schob mich ihm entgegen. Und weitete mich noch mehr. Jetzt spielten bereits vier Finger in meinem Loch. Ich stöhnte. Ich hob meinen Arsch. Und da schob er mir endlich seine Pfote rein. Mit einer kräftigen Bewegung. Die Knöchel seiner Hand rammte er durch meinen Muskel. Das arme kleine Ding wurde aufgetrieben wie nie zuvor. Ich schrie in mein Kissen. Mein Arschloch umschloss sein Handgelenk. Langsam und vorsichtig ballte er eine Faust in mir. Drehte sie. Schob noch ein Stückchen nach. Dann zog er sie raus. Mein Arschloch stand offen wie ein Tor. Aber nur einen Moment. Dann rammte er mir seine Faust wieder rein. Oh mein Gott. Ich wurde gefistet. Und von einer solchen Pranke! Wieder raus. Wieder rein. Und noch ein kleines Stückchen tiefer.

Ich spürte mein Loch seinen Unterarm umschließen. Seine Faust steckte tief in meinen Darm. Er drehte und wühlte in meinen Eingeweiden. Ich schrie. Ich hatte jegliche Kontrolle verloren. Ich pisste ins Bett. Ich weiß nicht, stammelte einfach. Ich wollte, dass er mich in Besitz nimmt. Dass er mir seine Pfote reinhaut, nochmal und nochmal, so tief es geht. Und er tat es. Und nochmal. Und tiefer. Jedemal, wenn seine geballte Faust durch mein Loch pflügte, hob sich mein Schwanz. Noch drei vier Mal, und ich würde spritzen. Auch er war ins Keuchen gekommen. Es machte ihn geil, mein junges Arschloch bis zum Anschlag aufzureißen. Das trieb ihm den Saft hoch. Der Anblick meines schlanken Rückens, meiner festen, kleinen Pobacken mit dem dünnen blonden Flaum, zwischen denen sich ihm ein derart williges, gieriges, sperrangelweites Arschloch anbot.

Aber nein. Der nächste Fausthieb blieb aus. Warum das? Ich jammerte. Ich wollte mehr. Meine Fotze stand offen. Für ihn. Komm. Du kannst mich doch jetzt nicht im Stich lassen. Ich griff nach hinten auf der Suche nach seinem Arm. Ich wollte ihn zurückhaben. Wollte mir seine Faust selbst ins Arschloch schieben. Mich draufdrücken. Aber er packte meinen Arm, legte ihn zurück aufs Bett. Und was ich bekam, war sein Schwanz. Er stützte sich auf mir ab, drückte mich fest aufs Bett. Und lang und schlank senkte er sich in mich rein. Mit einem glatten Schub setzte sein Becken auf meinem Po auf, und ich hatte seine ganze Schwanzlänge drin. So blieb er. Nur sein Keuchen und Stöhnen wurde stärker. Dann hieb er noch ein mal kurz und kräftig nach. Schnappte nach Luft. Sein Schwanz spannte sich. Und er spritzte mir schreiend den Darm voll. Ich spürte seinen Schwanz hart gegen meine Innereien schlagen. Spürte, wie die heiße Soße in mich reinfloss.

Er ließ sich auf mich drauf fallen, sein Gesicht lag auf meiner Schulter. Da merkte ich, dass er keine Maske trug. Deshalb also hatte ich mich umdrehen sollen. Ich streichelte seine Wange. Ohne ihn anzusehen. Ich hielt die Augen geschlossen. Ich würde es früh genug erfahren.

So lagen wir einige Minuten. Sein Schwanz steckte noch in meinem Loch, halbschlaff. Plötzlich flüsterte er mir ins Ohr: „Und weil du so brav warst, gibt es jetzt noch ein kleines Geschenk.“ „Noch eins von Onkel Robby?“ fragte ich mit geschlossenen Augen. „Noch eins von Onkel Robby“ bestätigte er. Und dann spürte ich, wie sein Schwanz sich in mir bewegte, seine Eichel ein wenig wuchs. Und dann pisste er mir den Darm voll. Ich konnte gar nicht glauben, dass das wirklich passierte. Dass das möglich war. Diese Sensation überraschte mich wie ein Naturereignis. Ich schrie, schnappte nach Luft, wand mich. Mein Schwanz kam hoch und stand. Er pisste in mich rein. Meine Eier krampften sich zusammen. Er pisste. Und ich schoss meine Ladung ab. Ich griff sein Gesicht, küsste ihn. Flüsterte

(oder schrie?): „Danke, Onkel Robby. Danke!“ Die letzte Portion Samen suppte aus meinem Schwanz. Der Druck in mein Darm war nicht mehr auszuhalten. Ich dachte, jeden Moment zu platzen. Er zog sich aus mir raus. Ich kniff mein Arschloch zu. Und rannte aufs Klo.

Da blieb ich ne ganze Weile, wie ihr euch vorstellen könnt. Ließ mir ein Bad ein. Döste vor mich hin. Bis es an der Tür läutete. Einen Moment lang war ich drauf und dran, aus der Wanne zu springen, um zu öffnen. Aber dann dachte ich, dass es schwierig sein könnte, die Anwesenheit meines Onkels und die Spuren diverser Sauereien zu erklären, die überall in der Wohnung zu finden waren. Also beschloss ich, den Gast an der Tür zu ignorieren. Zu meiner Überraschung hörte ich jedoch Robby die Tür öffnen. Der Gast trat ein. Und es schien, als wäre er erwartet worden. Das machte mich neugierig.

Ich stieg aus der Wanne, ging in mein Zimmer, um mich anzuziehen. Robby und der fremde Gast saßen offenbar im Wohnzimmer, denn ich hörte den Fernseher. Ich stand nackt vor meinem Schrank, kramte nach ein paar frischen Sachen. Ich sah mich im Spiegel, und ihr könnt mir glauben, ich fühlte mich ganz schön fertig - durchgekögelt, meine Eier leer gespritzt. Ich drehte meinen Rücken zum Spiegel, betrachtete ihn, vor allem meinen Po. Wie er da so aussah, frisch gebadet, mit dem blonden Flaum, klein und muskulös - süß. Der jungfräulichste Hintern, den man sich vorstellen kann. (haha) Ich streichelte ein bisschen an meinen Pobacken rum, rauf und runter, dann zog ich sie mit beiden Händen auseinander und beugte mich vornüber, um mein kleines geschundenes Loch zu inspizieren. Klein, sauber und rosafarben lag es da. Es war zwar vorhin ordentlich was reingestopft worden, aber das hatte ihm gut getan. Endlich einmal befriedigt, schien es sich auszuruhen. Okay, lassen wir ihm die kleine Pause. Ziehn wir uns an.

Ich überlegte, welches T-Shirt ich anziehen sollte. Ich habe eins, dass so knapp ist, dass man meinen Bauchnabel sehen kann. Ich hatte Lust es anzuziehen, aber ich wusste ja nicht, wer der fremde Gast im Wohnzimmer war, und ich wollte nicht allzu billig und nuttig erscheinen. Also entschied ich mich für eins, auf dessen Rücken steht: Bent Over. Denen, die mich fragen, was es bedeutet, sage ich entweder, dass sei die Firma, die es herstellt, oder es sei mein Spitzname. Wer aber gut englisch kann, der weiß, was es bedeutet. Gut gelaunt schlüpfte ich in meine Boxershorts. Leider war nur noch ein eigentlich schon ausrangiertes Höschen da, es war mir zu klein und die Naht im Schritt begann sich langsam aufzudröseln. Aber was soll's. Ich schlüpfte in meine Turnschuh. Sah mich im Spiegel. Die Shorts waren wirklich unanständig eng. Man sah meinen Schwanz, wie er sich nach links an die Hüfte schmiegte, jeden Zentimeter, ein Foto hätte nicht deutlicher sein können. Und meine Eier klemmten so knapp im Schritt, dass man meinte, unten die Haut vom Sack rausgucken zu sehen. Hey, es war mein Weihnachtsabend, ich konnte rumlaufen, wie ich wollte!

Ich war nun doch einigermaßen neugierig, wer der Gast im Zimmer ist. Also holte ich mir aus dem Kühlschrank eine Cola und ging ins Wohnzimmer. Was soll ich euch sagen? Ich war überrascht! Zunächst davon, dass Robby, während ich so lange im Bad rumgegangen hatte, alles aufgeräumt und halbwegs saubergemacht hatte. Sowohl die Fett- und Samen-Spuren vom Solo-Kampf mit Monster Kevin waren verschwunden, als auch die Wichsflecken, die ich auf dem Teppichboden hinterlassen hatte, als Robby mir mit seinem Stiefel den Gummi tief in den Darm getreten hatte. Alles weg. Zweite Überraschung: der Fremde auf dem Sofa war ein guter Bekannter. Es war Stefan, der Freund meiner älteren Schwester. Was wollte der hier? Ich dachte, die beiden feiern zusammen gemütlich in ihrer Wohnung ...

Die Männer saßen nebeneinander auf der Couch. Stefan trug seine Uniform vom Bund. Warum trug er am Heiligabend Uniform? Die beiden hatte sich einen der Filme, die ich ausgeliehen hatte, in den Recorder geschoben. Robocop. Ziemlich alter Film inzwischen, aber immer noch gut. Der Typ, der sich als Maschine wieder in den Dienst der Polizei stellt. Kennt ihr bestimmt.

Download von <http://gay-story.blogspot.com/>

Ich gab Stefan die Hand. Ich fragte ihn, was er hier macht. Warum er Uniform trägt. „Ich bin kurz raus zuhause. Bin nur aufm Sprung hier. Deine Schwester guckt in die Glotze, aber heute kommt nur Scheiße. Ich dachte, hier läuft vielleicht der bessere Film.“ Kurzer Blickwechsel zwischen mir und Robby: klar Mann! „Ich hab gesagt, ich muss nach den Soldaten sehen, die drin geblieben sind. Paar haben Bereitschaft, paar müssen Wache stehen.“ „Die sind doch inzwischen alle besoffen und bekiff“, sagte ich. Er gab mir recht. Dennoch müsse er kurz in der Kaserne vorbeisehen. Sprach's und setzte sich wieder. Ich nahm im Sessel neben der Couch Platz. Neben mir auf der Couch saß jetzt Stefan, neben ihm Robby. Ich lümmelte in dem Sessel, wie ichs immer mache, Beine breit, ein Bein über der Lehne, der Kopf tief im Polster. Da entdeckte ich im Glas der Standuhr, die neben dem Fernseher steht - ein altes Erbstück meiner Eltern, das nicht funktioniert, nur rumsteht, das sie aber auch nicht wegschmeißen wollen - Robbys Spiegelbild. Und auch er hatte mich entdeckt, grinste mir zu. Ich verdrehte die Augen: wann geht der Typ zwischen uns endlich? Wann haut er ab, verdammt? Ich grimassierte und machte, in meinem Sessel versteckt, eine kleine Show für Robby, der sich sichtlich amüsierte und sein Lachen unterdrücken musste. Aber im Ernst, was wollte der Typ hier? Saß blöd rum, fraß meine Chips in sich rein... Stefan ist 26, ein kurzer, muskulöser Typ, rasierter Schädel, Prolet. Eben Bundeswehr. Er ist Gruppenführer oder so was in einer Panzer-Einheit. Da sind alle eher klein, sonst würden sie nicht in die Blechdinger reinpassen.

Während ich da so in meinem Sessel lag und mit Robby Blicke tauschte, erinnerte ich mich an gute alte Zeiten, und ich kam auf die Idee, ihm noch ein bisschen mehr Show zu bieten. Ich wollte ihm die nette kleine Loch-Show präsentieren, auf die er ja früher schon einmal so abgefahren war. Aber es zeigte sich, dass meine Shorts so eng waren, dass ich unmöglich meine Hand an der Seite reinstecken und mein Loch massieren konnte, geschweige denn ihm den entsprechenden Einblick zu gewähren. Also fing ich an, an der Naht rumzufummeln. Ich kratze mit dem Fingernagel dran. Ich bekam ein Stück Faden zu fassen. Ich dröselte daran rum. Und schließlich hatte ich ein Loch unten in die Shorts gefummelt, durch das ich direkt mit einem Finger in mein eigenes Loch einfahren konnte. Jetzt sollte Robby ein bisschen was zu sehen kriegen. Während auf dem Bildschirm wild geballert wurde, leckte ich langsam und genüsslich den Mittelfinger meiner Rechten. Robby starrte und wusste nicht genau, was das werden sollte. Ich nässte meinen Finger ein, bis die Spucke dran runter tropfte. Dann führte ich ihn langsam zum frisch gebohrten Eingang. Und da ließ ich ihn in aller Seelenruhe eintauchen.

Erst tunkte ich nur ein bisschen, bis zum ersten Knöchel und wieder raus. Bis zum zweiten. Wieder raus. Ich leckte den Finger ab. Steckte ihn tief in den Mund. Ich saugte dran. Dann zurück zu meinem Loch. Und rein. Ich hatte ihn jetzt ganz drin, drehte ihn hin und her, bewegte mein Becken im Sessel. Robby schwitzte und durfte sich neben Stefan sitzend nichts anmerken lassen. Ich brachte ihn langsam in Rage. Ich begann, mein Loch mit dem Finger gleichmäßig durchzuficken, zunächst immer ganz raus und wieder rein, schön gleichmäßig. Dann ließ ich ihn drin und rammelte mein kleines Fötzchen im Nähmaschinentempo. Robby kriegte sich kaum noch ein. Ich drehte mich zu ihm rüber, meinen Finger tief im Loch, sah ihn direkt an, fragte ihn irgendwas. Er konnte nicht antworten. Ein Klos steckte ihm im Hals. Ich guckte auf seine Hose. Er hatte, so unauffällig es ging, eine Hand draufgelegt. Ich wusste natürlich, was da los war. Stefan kriegte von alledem nichts mit. Er fand den Film klasse. Robby nutzte die Chance, unbemerkt zu entkommen. Schnell stand er auf, murmelte etwas von „mal kurz in die Küche gehen“.

„Dabei hatte er sich schon von Stefan weggedreht in Richtung Tür. Ich hatte das Kaliber, dass er in der Hose trug natürlich gesehen. Und mein Arschloch fiepte und wollte schon wieder was davon abhaben. Ich hörte Robby in der Küche den Kühlschrank öffnen und im Eisfach wühlen. Das hatte er jetzt nötig. Ich zog den Finger aus meinem Loch. Fummelte die Naht zu und die Hose zurecht, so gut es ging. Ich

stand ebenfalls auf, fragte Stefan, ob er auch noch was zu trinken will. Dabei merkte ich, wie er statt auf den Fernseher auf meine Shorts starrte. Natürlich hatte ich während meiner Finger-Aktion einen Steifen gekriegt. Was ich nicht mitbekommen hatte: dass die Eichel sich unterm Stoff vor und an der Seite ins Freie geschoben hatte. Der Pisschlitze guckte direkt zu Stefan, und ein glänzender Faden Vorschleim seilte sich senkrecht nach unten. „Geiler Film“ sagte ich mit Blick auf den Bildschirm, um die Situation zu entspannen, aber Stefan - ein bisschen blöd wie er ist - glotzte mit halb offenem Mund auf meinen Schwanz, und mir schien, dass ihm das Wasser im Mund zusammenlief. „Ja, geil“ sagte er dumpf. War er deshalb hier? Weil er dachte, ich bin allein heute? Hatte er's auf meinen Schwanz abgesehen? Oder auf mein Arschloch? Brauchte er was zum Ficken, dass enger war als die Fotze meiner Schwester?

Ich ging in die Küche, als sei nichts gewesen. Dort stand Robby. „Wann geht der endlich“ sagte er „meine Eier platzen gleich.“ „Schon wieder“ fragte ich. Statt einer Antwort fasste mir Onkel Robby an den Arsch, inspizierte das Loch in meinem Höschen, riss kurz daran. Und prompt passten zwei Finger seiner Pranke durch das Loch, die er mir auch gleich reinschob. Ich wollte kurz protestieren, aber da spielte er bereits mit beiden Fingern an meiner Prostata. Also beugte ich mich nach vorn, stützte mich auf dem Küchentisch ab und ließ ihn fummeln. Aber natürlich war das nicht so interessant für ihn, und als es anging, mir wirklich Spaß zu machen und ich mehr wollte, zog er seine Finger raus, gab mir einen Klaps auf den Po und entließ mich. Ich stopfte endlich meinen harten Schwanz, so gut es ging, in die Hose zurück. Natürlich floß der Vorsaft jetzt in Mengen und suppte mir die Shorts voll. Mit jedem Herzschlag schien sich das kleine Auge meiner Eichel zu öffnen und eine neue, kleine Portion Saft rauszuschieben. „Ich geh schon nach oben“ sagte Robby, „sieh zu, dass du ihn loskriegst. Und dann bring dein Arschloch nach oben, dass ich endlich wieder da drin abschleimen kann.“ Robby ging hoch in mein Zimmer. Ich trabte zurück ins Wohnzimmer.

Dort saß Stefan nach wie vor auf der Couch. Er glotzte auf meine Shorts, in der mein steifer Schwanz derart eingeklemmt war, dass es langsam weh tat, und auf deren Front sich ein kleiner saftiger See ausbreitete. „Robert ist schlafen gegangen“ sagte ich. Er blickte auf meine vollgeschleimten Shorts. Die Hektik, so kam es mir plötzlich vor, mit der er meine Chips fraß, konnte auch Aufregung sein. Wovor? Stefan erhob sich von der Couch, stellte den Film aus und sagte: „Dann können wir ja endlich was anderes gucken.“ Hatte ihn der Film die ganze Zeit gelangweilt? Und wollte er nicht endlich gehen? Nach seinen Soldaten gucken? Ein merkwürdiger Kerl. Ohne ein weiteres Wort ging er in den Flur, holte aus seiner Jacke eine Videokassette, schob sie in den Rekorder. „Setz dich“ kommandierte er mich. „Darfst du schon Porno gucken“ fragte er. Oh, daher weht der Wind, dachte ich. „Klar!“ „Und was so?“ „Weiß nicht. Kenn mich nicht so aus“, antwortete ich. (Lüge!) „Hast du schon gesehen, wie sie sein Sperma schluckt?“

„Ja.“ „Möchtest du das selber auch?“ „Schlucken oder schlucken lassen“, fragte ich, obwohl ich genau wusste, dass er schlucken lassen gemeint hatte. Jetzt schluckte er! „Na... egal“ sagte er mit heiserer Stimme, und hielt sich damit alle Möglichkeiten offen. Das kann ja noch interessant werden, dachte ich und sagte cool: „Hauptsache, es lohnt sich!“ Jetzt war klar, auf welcher Seite ich stand. Bei ihm löste es eine Reaktion aus, dass ich dachte, Hilfe, gleich dreht er mir durch. Meine Antwort ließ ihn aufstöhnen, er griff sich fest in den Schritt. Dort, unter der Uniform, stand sein Schwanz. Er presste sich den Schaft ab, um nicht sofort loszuspritzen. „Was meinst du mit lohnt sich“ kam er wieder. „Ich meine“ sagte ich vorlaut, „dass ich nicht erst das Maul aufmachen will, wenn ich dann nicht ordentlich was zu schlucken kriege.“ Er rang nach Luft, und ich setzte noch einen nach: „Egal ob du mir deine Soße ins Maul schießt oder mir den Darm vollschleimst, ich will die große Portion, nicht den Kinderteller, klar?“ „Klar“ haspelte er, „das kannst du haben. Mir steht der Schleim bis zu den Ohren.“

Inzwischen war das Video angelaufen. Stefan hatte offenbar eine bestimmte Stelle im Sinn. Jedenfalls war es einer dieser Heteropornos „Eine Frau kommt zum Arzt...“ Das Besondere an dieser Szene. Der Arzt hatte einen Assistenten. Da bin ich mal gespannt, dachte ich. Die Frau saß auf dem Untersuchungsstuhl. Der Arzt zog sich Gummihandschuhe über. Ach du Scheiße, dachte ich, jetzt fummelt er ihr gleich in der Fotze. Iih, wird das eklig. Und der Typ fing auch wirklich an, seine Finger in sie reinzuschieben. Stefan neben mir hatte beide Hände auf seiner Hose und walkte langsam sein Schwanzpaket durch. Sein Mund stand offen. Er sah jetzt ziemlich gemein aus, jung und roh und brutal. Der Arzt fingerte fast mit seiner ganze Hand in ihrer Möse rum. „Wollen wir das wirklich angucken?“ fragte ich. „Wart’s ab!“ Tatsächlich. Ohne anzuklopfen kam der Assistent rein und wollte irgendwas. Der Arzt, der sich erwischt fühlte, nahm seine Gummihandschuh-Hand aus der Frau und klatschte dem Assistenten links und rechts eine, dass der Fotzenschleim ihm übers Gesicht lief. „Steck ihm die Pfote ins Maul“, stöhnte Stefan neben mir. Und richtig, der Arzt langte dem Assistenten in den Mund. Stefan riss sich die Hose auf, sein Schwanz sprang raus. Natürlich hatte ich nur noch Augen für das Ding neben mir. „Leck alles ab, du Sau“, sagte Stefan und ich ahnte schon, dass das nicht mir galt sondern dem Bildschirm. Während dort der Assistent genüsslich die Schleim-Pfote seines Chefs ableckte, studierte ich Stefans harten Schwanz. Er war, wie Stefans ganze Statur, nicht besonders lang, aber ein mächtig dickes Ding.

Die Eichel stand fett und glänzend da, der Schaft war dick und breit, mit kräftigen dunklen Adern. Es war tatsächlich das dickste Teil, dass ich bis dahin je vor mir hatte. Der Doktor packte indessen seinen Assistenten an der Gurgel und schmiss ihn durch den Raum. Der junge Typ landete in einer Ecke. Sein Chef hielt ihn am Boden und fing an, ihm seine schleimige Gummihand in den Arsch zu schieben. Stefan neben mir fing an, seinen Schwanz zu schlagen. Immer nur ein Schlag, denn der brachte ihn jedes Mal fast zum Abspritzen. Aber jedes Mal holte er weit aus, und es klatschte kräftig, wenn er sich mit der flachen Hand gegen Schaft und Eichel schlug. Ich hockte inzwischen auf der Couch, direkt neben ihm. Seine Augen waren glasig. Er war jenseits. Als er das nächste Mal zum Schlag ausholte, packte ich seinen Unterarm und hielt ihn fest, so stark ich konnte. Da bemerkte er mich wieder. Er sah mich an. Was bildete ich mir ein? Wer war ich? Ich hielt dem Blick stand und seinen Arm fest gepackt. Und langsam senkte ich meinen Kopf, immer noch im Blickkontakt mit ihm, ging tiefer. Dann riss ich meinem Mund auf, so weit ich konnte. Und stülpte mir seine Eichel rein. Ich wollte noch tiefer, aber es ging nicht. So weit ich mir auch das Maul aufriss, das Ding war einfach zu fett. Aber ihn brachte es zum Abheben. Er zappelte, spannte und verkrampfte sich. Und mit einem lauten Gebrüll schoss er mir die erste Ladung ins Maul. Das Zeug flog mir bis hinter und schlug gegens Zäpfchen. Die nächste und übernächste Ladung genauso. Dann kamen noch ein paar Schübe.

Das Zeug schmeckte derart salzig. Der Typ hatte wohl zwei Wochen Samenstau in den Eiern. Inzwischen hatte er mir seine Pfote ins Genick geklatscht und mich noch ein Stück tiefer auf sein Monster geschoben. Aber viel mehr ging wirklich nicht. Meine Zähne schabten bereits scharf an seiner Eichel lang, und meine Lippen waren kurz davor, an den Seiten einzureißen. Ich schluckte seinen Saft, so kräftig ich mit meinem sperrangelweiten Maul konnte. Aber als er endlich losließ und seinen Schwanzkopf aus meinem Mund floppte, schwappte noch jede Menge Suppe aus mir raus, lief mir am Kinn runter und tropfte ihm auf die Hose. „Warum kann das deine blöde Schwester nicht?“ fragte er und klatschte mir eine. „Vielleicht besorgst du’s ihr nicht richtig“ hielt ich dagegen, „vielleicht bis du zu vorsichtig. Vielleicht will sie in den Arsch gefickt werden.“ Ich wischte mir den Mund ab, stand auf und zog endlich meine Shorts aus, die mir inzwischen fast den Schwanz killten. Stefan glotzte wieder. Mein Schwanz war ein gutes Stück länger als seiner, natürlich längst nicht so dick. Nebenbei fiel mein Blick duch die Tür, die wir offengelassen hatten. Dort, im Dunkeln am Ende des Flurs, stand Robby und wichste sich einen. Publikum! Das gefiel mir. Ich setzte mich zurück zu Stefan auf die Couch. Sein

Schwanz war tatsächlich nach dem Abspritzen nicht eine Spur kleiner geworden. Mann, war der Typ notgeil. Der Arzt im Video fistete unterdessen seinen Assistenten, während die Frau sich die Möse befeuerte. „Gibt’s auch was ohne Weiber?“ fragte ich. Stefan sah mich scharf an. „Willst du was ohne Weiber?“ Wieder hielt ich seinem Blick stand. Ich stieg auf die Couch. Mit wippendem Schwanz stieg ich über ihn, stellte mich so vor ihm auf, dass mein Harter direkt vor seiner Fresse stand. Er musste nur zuschnappen.

„Nimm mir das Ding aus der Fresse!“ kommandierte er, „oder denkst du ich bin ‘ne Schwuchtel. Ich nagel dir dein Arschloch zu, dass du schreist. Verstanden?“ „Wie du willst.“ Und langsam ging ich in die Knie. Meine Eichel strich seine Brust hinunter, seinen Bauch. Hinterließ eine dünne Schleimspur. Jetzt spürte ich seine Schwanzspitze an meinem Loch. Er schloss die Augen. Die Vorstellung, dass es gleich passieren würde, war fast zu viel für ihn. Ich hielt mich an seinen starken Schultern fest, und ganz langsam ließ ich mir das Gerät einfahren. Draußen im Flur japste es. Ich hörte, wie Robby hektisch seinen Schwanz abrieb. Und langsam glitt ich tiefer und tiefer. Stefan kollabierte beinahe. Und dann stieß er zu. Ich hatte mir erst die Hälfte seines Geräts genehmigt und wollte mir Zeit für den zweiten Teil lassen. Aber keine Chance. Mit einem brutalen Hieb rammte er mir das fette Teil bis zum Anschlag durchs Loch, packte mich unter den Achseln, hielt mich in halber Höhe und hämmerte auf mich ein wie ein Karnickel (nur dass sein Schwanz selbst dick wie ein Karnickel war.) Er rammelte mir den Darm zu ohne Rücksicht, und seine Kraft schien kein Ende zu nehmen. Immer wieder und immer schneller hob und senkte sich sein Arsch, und hart und ohne jede Rücksicht knallte er mir seinen Stahlkolben in die Fotze.

Wahrscheinlich hätte er mich zwei Stunden so gefickt, wenn nicht plötzlich jemand beruhigend seine Hand auf seine und meine Schulter gelegt hätte. Es war Robby. Er stand hinter mir. Stefan erschrak kurz, dann akzeptierte er die Situation. Er wollte ficken. Alles andere war ihm egal. Aber natürlich hatte es ihn aus dem Rhythmus gebracht und er hielt kurz inne. Jetzt spürte ich, wie Robbys Hand von hinten mit der kühlen Creme Stefans Schwanz einseifte. Ein Finger schob sich neben dem dicken Ding noch zusätzlich in mein Loch (mehr ging echt nicht) und brachte dort noch etwas Creme unter. „Das kühlt den Bohrer, Jungs“, flüsterte Robby. Frisch gefettet wurde ich weiter durchgeritten, während Robby sich hinter mir in aller Ruhe seinen Schwanz mit der Creme einrieb. Wieder kam seine beruhigende Hand. Diesmal drückte sie mich nach vorn, dass ich auf Stefans Brust zu liegen kam. Dessen fetter Schwanz steckte mir tief im Arsch. Und da spürte ich Onkel Robbys Schwanz an meinem Po.

Er glitt in meiner Spalte abwärts. Jetzt traf seine Eichel auf Stefans knorrige Schwanzwurzel. „Halt ihm das Maul zu“, sagte mein Onkel zu Stefan. Der packte mich mit einer Hand im Nacken - sein bekannter Griff - und hielt mir die andere Faust vor den Mund, dass ich nicht schreie. Und Robby drückte sich rein. Zuerst verkrampfte ich, und er fand keinen Zugang. Stefan knallte mir eine, so hart, dass ich wirklich erschrak und mir ein paar Tränen aus den Augen schossen. Diese Gelegenheit nutzte Robby und fuhr mir mit einem scharfen Stich die ganze mächtige Länge seines Schwanzes ein. Ich spürte, wie seine Eichel in mich eindrang. Mein Arschloch war aufgespannt wie nie zuvor, weiter, als wenn er seine Faust in mir drin hatte. Ich japste hektisch nach Luft. Die Männer ließen mir einen Moment Ruhe. Dann war die Schonzeit vorbei. Ich konnte gefickt werden. Zuerst stieß mich Robby. Stefan machte Pause und ließ sich seinen Fetten von Robbys Schwanz in mir drin massieren, während mein Arschloch hektisch um seine Wurzel auf und zu kramfte. Dann rammelte Stefan in der gewohnten Marathon-Manier auf mich ein, und Robby hinter mir ließ sich’s in mir drin besorgen. Es gefiel ihm, wie die Unterseite seines Schwanzes abgerieben wurde, während seine Eichel tief in meinen weichen Eingeweiden steckte.

Und natürlich gefiel es ihm, wie mein junges Arschloch um seine Schwanzwurzel zuckte. An meinen eigenen Schwanz, den ich dringend zu wichsen gehabt hätte, kam ich leider gar nicht. Dazu steckte ich zu eng in dem Sandwich, und ich musste mich gut festhalten, während die Männer mich ritten wie ihr bestes Pferd. (Und ich wette, es war der beste Fick, den sie je hatten. Und den Stefan je haben würde.) Stefan spritzte zuerst. Wieder kollabierte er fast und schoss mir seinen Samen hoch ins Gedärm. Daraufhin hob mich Robby hoch, befreite mich aus der Sandwich-Lage. Er hebelte mich rüber auf die freie Seite der Couch, nagelte mich dort noch kurz und kräftig, und kam, weil er mich jetzt allein fickte, noch ein Stück tiefer in mich rein. Er rührte im frischen heißen Samen von Stefan. Der hatte sein Versprechen wahrgemacht und mich gut angefüllt. Es gurgelte und gluckste in mir drin. Und dann sprudelte auch mein Onkel seine Ladung in mich rein.

Eine viertel Stunde später, die Männer hatten sich im Bad die Schwänze gewaschen, ich lag erschöpft und mit aufklaffendem, samigem Arschloch immer noch so auf die Couch gepackt, wie Robby mich hatte liegen lassen - hörte ich Stefan fragen: „Er will es wirklich nur mit Männern machen?“ Dann: „Was meinst du, passt er in den Weihnachtsmann-Sack, den du mitgebracht hast?“ Beides bejahte mein Onkel. „Okay, dann pack ihn rein. Ich muss noch in die Kaserne. Und ich hab den Jungs versprochen, ich bringe ihnen ‘ne Überraschung mit.“ „Wollen wir ihn nicht als Geschenk verpacken?“ „Was hast du denn zur Verfügung?“ „Folie. Wie wär’s damit?“ „Okay, wickeln wir ihn ein.“

Ich zog endlich mein offenstehende Arschloch zu, rollte mich auf die Couch. Ich wollte meine Ruhe. Die Männer kamen ins Zimmer. Ich wollte nicht in die Kaserne. Nicht heute Nacht. Denn natürlich waren die Jungs besoffen, ihre Blase drückte vom vielen Bier. Das müssten sie sich erstmal rauspissen. Und natürlich fanden sie es geil, mich mit ihrer Pisse zu besudeln. Klar auch, dass sie Frust hatten, weil sie Heiligabend in der Kaserne hockten. Diesen Frust mussten sie an irgend jemandem ablassen. Also kriegte ich auf die Fresse, wurde an einem Pfosten aufgehangen, und mit ihren Gürteln schlugen sie mir abwechselnd auf den Arsch.

Und klar auch, dass sie ihre Freundin tagelang nicht gesehen hatten und endlich wieder ficken wollten. Und das taten sie ausgiebig. Nein, das wollte ich nicht. Nicht jetzt. Von zwanzig besoffenen, notgeilen, samentriefenden jungen Männern durchgerammelt werden. Zwanzig Samenladungen schlucken oder in meinen Darm deponiert bekommen. Deren dreckige Wichspföten ins Arschloch geschoben kriegen.

Aber Stefan hatte anders entschieden, und er duldete es nicht, dass man sich seinem Befehl widersetzt. Er polierte mir die Fresse. Drei vier Fausthiebe und ich hielt die Schnauze. Dann packten sie mich, schleppten mich in den Flur, wickelten mich in die Folie ein und stopften mich in den dunklen Sack. Und ab ging’s. Ab nach unten in die Garage, in den Kofferraum. Und ab in die Kaserne. Wo die Panzersoldaten nur darauf warteten, ein blondes Jüngelchen zu ficken, bis dem der Schleim, den sie ihm gemeinsam reinschießen, aus Mund und Nase und Arschloch quillt. Aber Leute - das ist echt eine andere Geschichte.